

In den Staub geschrieben

SLOGANS Mit gewandter Leichtigkeit bringt die Künstlerin Maja Bajevic die turbulente Weltgeschichte zur Aufführung

VON
JULIA GWENDOLYN SCHNEIDER

Eine unreine Fensterscheibe wird oft als Aufruf zu einer Kritzelei angesehen, um einen Spruch zu hinterlassen, der sich leicht in den Staub malen lässt. Exzessiv wird diese Form der temporären Meinungsäußerung nun auf der breiten Fensterfront der daadgalerie betrieben. Sie ist übersät mit Slogans unterschiedlicher Art und Herkunft. Ein kleines Team bearbeitet emsig das Aussehen dieser Scheiben. Sie werden eingestaubt, beschrieben und wieder abgewischt. Es gibt einen Schnitt, das Bild wandelt sich, und nach dem Losverfahren inszeniert sich langsam die nächste Runde historischer und zeitgenössischer Sprüche.

Sie bilden den Ausgangspunkt für Maja Bajevic' Ausstellung „To Be Continued“, in deren Zentrum ein aufwendig recherchiertes Slogan-Archiv der vergangenen 100 Jahre steht. In derzeit 149 Einträgen analysiert Bajevic die Massenmedien hintergründig fundiert und wählt parallel dazu faszinierend spielerische Formen der Auseinandersetzung.

Ein breites Spektrum

Ein Interesse an Leitsätzen besitzt Bajevic schon lange. „Bereits 2001 habe ich eine Arbeit gemacht, die hieß „Women at Work – Washing Up“. Darin beschäftigte ich mich mit der Geschichte von Exjugoslawien und mit den Slogans von Tito. Dann bin ich zehn Jahre später zu dieser Thematik zurückgekehrt und habe sie auf die ganze Welt erweitert.“

Maja Bajevic, die 1967 in Sarajevo geboren wurde, hält es für wichtig, Inhalte auch global zu sehen. „Wenn ich über Krieg sprach, dachte ich immer, dass ich nicht nur über den Krieg in Exjugoslawien spreche, sondern über Krieg generell. Aber sobald man ein geografisches Indiz gibt, bleibt die Arbeit in dieser Schublade. Mir war es in dieser Schub-

lade ein bisschen eng.“ Vor allem „Double Bubble“ (2001) oder „Avanti Popolo“ (2002) waren global gedachte Arbeiten. „Double Bubble“ thematisierte Missinterpretationen von Religionen, und „Avanti Popolo“ stellte patriotische Lieder verschiedener Länder infrage, trotzdem führte ihre Interpretation in die Schublade des Jugoslawienkrieges.

Eine Lesart, die für „To Be Continued“ garantiert nicht funktioniert, wie ein Blick in den Zettelkasten zeigt, den Bajevic aufgestellt hat. Für ihre Sloganauswahl waren zentrale Ereignisse der Weltgeschichte entscheidend. Möglichst objektiv hat sie versucht ein breites Spektrum abzudecken.

So kommen auch Parolen vor, die sie nicht teilt, wie „Freedom of Expression is Western Terrorism“, die aber zur Gesellschaft dazugehören. Das Motto tauchte 2006 bei weltweiten Muslimprotesten auf, die sich gegen die Veröffentlichung von zwölf Comics des Propheten Mohammed richteten. Zu den politischen und ökonomischen Schlagworten zählen auch Slogans von Barbara Krüger, aus Georges Orwells „Animal Farm“ oder dem Film „Cabaret“. Bajevic stellt sie alle auf eine Ebene. Während „Arbeit macht frei“, eine Naziparole, die als Toraufschrift an den nationalsozialistischen Konzentrationslagern traurige Berühmtheit erlangte, Bajevic natürlich sofort

Die Fensterscheiben werden eingestaubt, beschrieben und wieder abgewischt. Und wieder von vorne

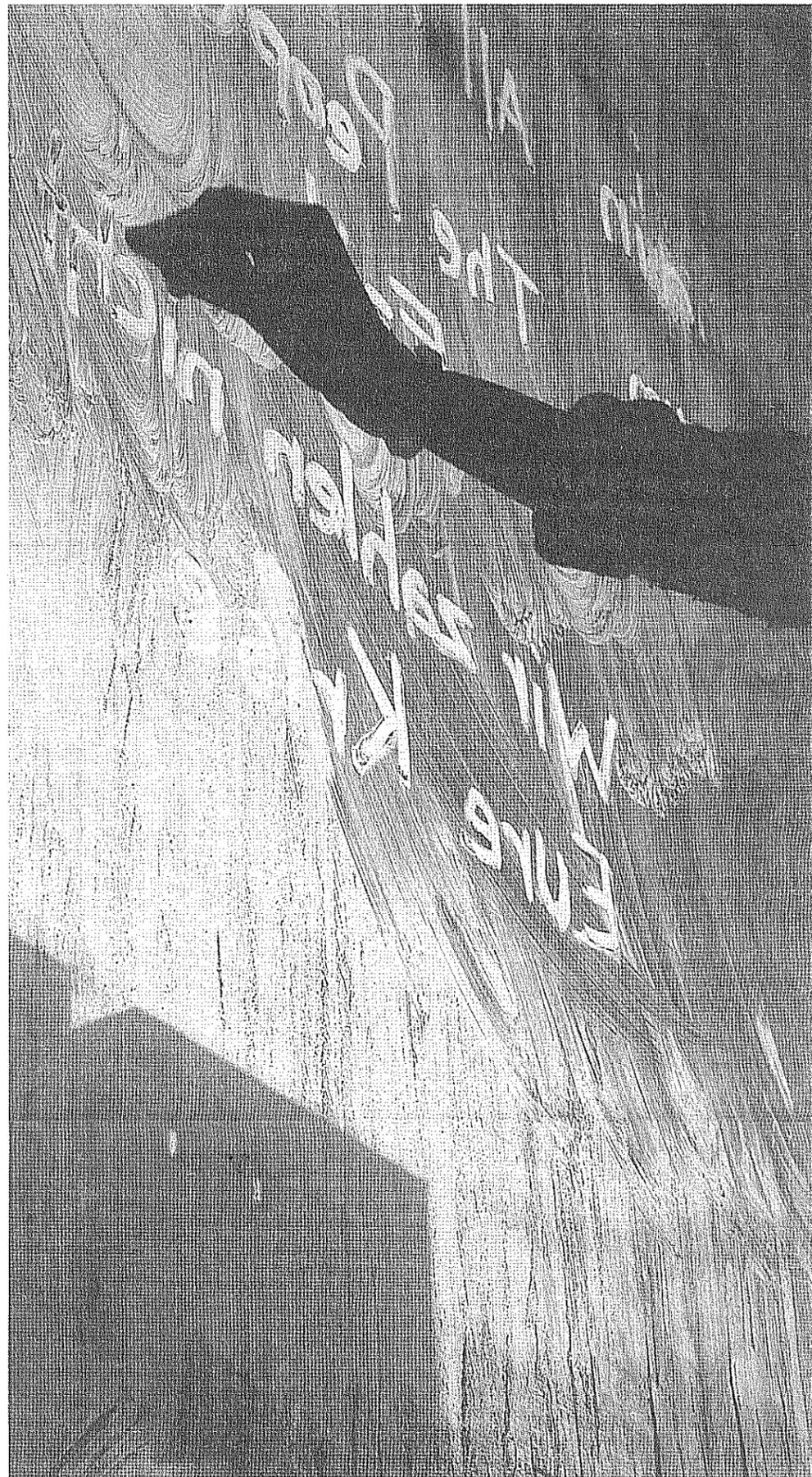
zuordnen konnte, wurde sie von anderen Slogans überrascht. „Women Make up Half of Society“ hätte ich vielleicht in den 60er/70er Jahren der feministischen Bewegung platziert, aber eigentlich war das 2009 der Slogan der afghanischen Präsidentschaftskandidatin Shahla Atta. Das würde man nicht erwarten. Es hat mich gefreut, auch solche Beispiele zu finden.“

Ein Sisyphuswerk

Neben der Fensterperformance werden die Slogans auf Nebel projiziert und in verschiedenen Soundformaten präsentiert. Die betonte Flüchtigkeit der Darbietungen äußert eine klare Haltung. Sie zeigt die ephemere Beschaffenheit der Slogans, während das Archiv ihre Geschichte festhält. Jedes Motto beansprucht, für sich glaubhaft zu sein, doch selbst wenn es sich als eine Wahrheit etablieren konnte, gilt diese im Laufe der Zeit meist nicht mehr. So kommt die Geschichte dem Sisyphuswerk gleich, das Bajevic mit dem Beschreiben und Wischen der Fenster inszeniert, und die Dampfmaschine erinnert sie daran, was über Politiker im einstigen Jugoslawien gesagt wurde: „Die verkaufen Dampf.“ Sie erzählten zwar nicht unbedingt Lügen, aber auch nicht die Wahrheit.

Ein Wortspiel, das Bajevic hingegen viel sagt, entdeckte sie am 1. Mai 2009 in Kreuzberg: „Soziale Unruhe statt unsoziale Ruhe.“ Es entstand im Zuge der bundesweiten Proteste gegen die Handhabung der Finanzkrise durch die Regierung. Auch von Protestbewegungen wie Occupy Wall Street ist Bajevic begeistert, trotzdem ist für sie ein wenig Zynismus nie fehl am Platz. Vielleicht lässt sie deshalb eine Opernsängerin als Sprachrohr auftreten.

■ Maja Bajevic: „To Be Continued“. Bis 18. 2. 2012, daadgalerie, Zimmerstr. 90/91, Mo.–Sa. 11–18 Uhr



Auch Parolen, die sie nicht teilt, schreibt Maja Bajevic an die Scheibe. Fotograf: Krzysztof Zielinski © Maja Bajevic

KLAUS WOWEREIT BLICKT ZURÜCK: ZUM GLÜCK HAT ER DAMALS DEN SCHOKOLADEN SCHLIESSEN LASSEN

Endlich eine Subkultur, um die man Berlin selbst in Nordkorea beneidet

Und hiermit erkläre ich den neuen Schokoladen für eröffnet“, krächzt Klaus Wowerit, während ihm eine Pflegerin blitzschnell den zusammen mit den Worten hervorgemümelten Möhrenbrei aus den grauen Stoppeln wischt, bevor die Kamera der „Berliner Abendschau“ zu dicht an das Malheur heranzoomen kann. Doch die Augen des Regierenden blicken auch noch in seiner 17. Amtsperiode so wach und listig wie eh und je.

Die komplett versammelte alternative Szene Berlins klatscht Beifall: zwei Bankfilialeleiter mit vergleichsweise coolem Schlip, ein Kinderpornohändler, der laut Verfassungsschutz in seiner Jugend mal an einer selbst gedrehten Zigarette gezogen ha-

denkt Wowerit zufrieden, „immer haben die laute Musik gemacht und sich wie die Zecken an ihren Räumlichkeiten festgekrallt. Viele waren auch schlecht frisiert und haben nach Bier gestunken. So ist das doch viel besser hier.“

Wohlwollend streift sein Blick über adrette Mittelscheitel und leere, glatt rasierte Gesichter. Um die Subkultur beneidet man Berlin inzwischen selbst in Nordkorea: ein gleichgeschaltetes Nichts, von dem keinerlei unangenehme Überraschungen mehr drohen.

Früher musste er ja noch gute Miene zum bösen Spiel machen, sonst hätten sie ihm seine ganzen Lügen zurück in den Mund gestopft: die „Arm, aber sexy“-Lüge die Aufregende Stadt“-Lü-



LIEBLING
DER MASSES

Unglaublich, was einem Politiker zugemutet wird, nur weil er sich opportunistisch verhalten muss, um Wahlen zu gewinnen. Gesprächstermine mit Menschen (so musste er sie damals zumindest offiziell noch nennen), bei denen er wegen der verlauchten Dreads oft nicht wusste, wo vorne und wo hinten war. Manchmal sogar während wichtiger Modenschauen, der Berlinale oder der Bread & Butter. Wie krank war das denn?

Und er musste auch noch so

Was für ein Dreck! Fast hätte ihm der Zwiespalt ein übles Geschwür verpasst, hätte er den Magen nicht immer ordentlich mit Champagner gespült. Auch stützten ihn seine besten Freunde: Frank Henkel, Heidi Klum, Jette Joop und Nana Mouskouri, bis sich in der Stadt endlich das Klima änderte.

Gut verdienende Erholungssuchende entdeckten „Bad Berlin“, wie es von Immobilienmaklern und Privatkrankenkassen zunächst noch fälschlich angepriesen wurde, für sich. Die Ruhebedürftigkeit nahm zu, das kritische Potenzial wurde ausgehöhlt und unterspült, ein Klub und Kulturort nach dem anderen verschwand auf Nimmerwiedersehen, zuletzt auch noch der Schokoladen

auch dort das Dorfgasthaus schloss, zermürbt von den Ruhestörungsklagen der ins Umland gezogenen Berliner. In Berlin selbst hielt es nämlich schon nach kurzer Zeit keiner mehr aus. Ganz davon abgesehen, dass kaum einer mehr die erhöhten Mieten bezahlen konnte. Was wollte man noch in einer Stadt, in der das aufsehenerregendste Schauspiel die nachts durch leere Straßen treibenden Tumbleweeds waren.

Geld war weniger denn je vorhanden, denn auch die Touristen blieben natürlich weg, bis auf die Reisegruppen aus Kasachstan, die sich hier vom vergleichsweise aufreibenden Nacht- und Partyleben in ihrer Heimat erholen wollen. Geblieben war nur Wowerits Klientel insgesamt noch

koladen andernorts weiterleben zu lassen. In einer Form natürlich, wie sie ihm behagte. Chefsa che eben. „Der neue Schokoladen im Mariendorfer Hund steinweg ist echt die Wucht in Tüten“, freut sich der Bürgermeister fast wie ein Jugendliche gemeinsam mit seinen Eröffnungsgästen lässt er sich von der Schwester ins umgewidmete 50er-Jahre-Reihenhaus schieben, in dem die ersten Veranstaltungen bereits angelaufen sind Was für eine Freude, den Senioren beim Origami-Kurs zuzusehen! In einem Nebenraum klimpert eine grauhaarige Matrone ungelent auf der Harfe. Klaus Wowerit hat Tränen in den Augen. Er ist doch schließlich auch nur ein Mensch.